Weh zuckte durch ihren Busen. Dort mußte er also wachen die ganze Nacht hindurch, mußte büßen für die Unthat eines andern, und ihr Vater hatte ihn dazu verurtheilt. Wie gern wäre sie jetzt hinausgeeilt zu ihm, um ihm zu sagen, daß sie nicht an seine Schuld glaube, wie gerne hätte sie ihm ein tröstendes Wort zugeraunt! Sie dachte an den Nachmittag vorher, sie durchlebte die glücklichen Stunden noch einmal, die sie mit ihm verbracht, sie fühlte seinen Kuß wieder auf ihren Lippen, und ihre Wangen erglühten in der seligen Erinnerung daran. Ob sie ihn lieb habe, hatte er sie gefragt. Ja, sie liebte ihn, das fühlte und wußte sie, und sie wollte ihn lieben, wenn auch alle ihn verurtheilten. Sie kannte ihn besser. Ob er wohl an sie dachte in dieser Stunde? Und in welcher Stimmung mochte er sein? Sie hatte es von ihm selbst gehört, wie sehr ihm das Unrecht verhaßt war, und nun mußte er so schweres Unrecht dulden. Wenn er wüßte, daß sie die Tochter des Mannes war, der ihn zu diesem schändlichen Dienst bestellt! Sie erbebte bei dem Gedanken, ihre Brust zog sich zusammen, und ihre Augen füllten sich mit Thränen. Langsam senkte sie das schöne Köpfchen, bis es auf den Armen ruhte, die sie über die Fensterbank gelegt, und ihr Herz suchte Trost in einem stillen Gebete.

Nach einer Weile erhob sie sich langsam und legte sich zu Bette. Aber sie konnte keinen Schlummer finden, ihre Gedanken wanderten immer und immer wieder hinüber zu dem Manne, der in einsamer Nacht die Härte ihres Vaters büßen mußte.

Sie hörte, wie die Eltern sich zur Ruhe begaben, erregte Worte draußen gedämpft zu ihr herüber, dann wurde es ganz still. Ihre Gedanken verwirrten sich, sie schloß die Augen und fing an zu schlummern. Aber plötzlich glaubte sie, ihren Namen zu hören und fuhr erschreckt empor. Eine unfaßbare Angst befiel sie, sie sprang von ihrem Lager und lauschte. Aber alles war still. Sie kleidete sich wieder an und setzte sich an's Fenster. Leise öffnete sie es und horchte mit klopfendem Herzen hinaus, aber kein Laut durchbrach das Schweigen der Nacht. Ihre aufgeregten Sinne spannen allerlei schreckhafte Bilder zusammen. Wenn er nun, erbost und müde des verhaßten Druckes, davon ging, und wieder in die Fremde zog!

Ihr Herz krampfte sich zusammen bei dem Gedanken, und ihre Lippen bebten. Doch er liebte sie ja, um ihretwillen würde er bleiben, er hatte ihr ja auch versprochen, sich in alles zu fügen, was ihn traf. Damit suchte sie sich wieder zu beruhigen.

Dann fiel ihr ein, daß Heinz mit ihm die Wache theilte. Sie hatte gehört, er sei ein gewaltthätiger Mensch, der im Zorne vor keinem Frevel zurückschrecke. Wenn er Georg beredete zu einer bösen That in dieser Nacht und ihn so in's Unglück stürzte! Sie zitterte an allen Gliedern, indem sie an diese Möglichkeit dachte, die Decke des Zimmers schien auf sie herabzukommen, und sie sank vor dem Fenster in die Kniee. Plötzlich erhob sie sich, sie konnte es nicht mehr aushalten in dem engen Zimmer und öffnete sachte die Thüre. An der Treppe stand sie einen Augenblick still und lauschte, im Hause war alles ruhig. Die Schuhe in der Hand huschte sie die Treppe hinunter, öffnete die Thüre, die zum Garten führte, und trat hinaus. Der Hund, der dort angekettet lag, knurrte leise, sie rief ihn beim Namen, und das Thier war wieder ruhig. Sie legte die Schuhe an und blickte um sich. Was wollte sie denn? Sie wußte es selbst kaum. Es war, als ob eine unwiderstehliche Gewalt sie zum Schlosse trieb, um den Geliebten zu sehen, zu warnen, ihm ein tröstendes Wort zuzuflüstern.

Mit scheuen Schritten schlich sie durch den Garten und eilte auf einem Seitenpfade dem Schlosse zu. Der Mond war etwas gesunken, sein blasses Licht schimmerte seitwärts durch die hohen Ulmenbäume, die vor dem Hause standen, und darunter lagen tiefe Schatten. Eine Hecke umzog hier den Platz, sie drückte sich an sie und spähte hinüber. Am andern Ende des Platzes ging ein Mann langsam auf und nieder, aber sie konnte nicht unterscheiden, ob es Georg war. Ihr Herz klopfte so gewaltig, daß sie meinte, es müsse gehört werden, und sie preßte beide Hände vor die Brust. Mit keuchendem Athem stand sie da, es flimmerte ihr vor den Augen, und sie fürchtete zusammenzubrechen. Da knackte ein dürres Holz unter ihren Füßen; sie sah, wie der Mann still stand und dann langsam zu der Stelle herüber kam, wo sie stand.

Da packte sie wilde Angst, sie wandte sich und floh wieder dem Hause zu. Sie hörte einen Ruf, aber sie achtete dessen nicht, sie hatte nur den einen Wunsch, nicht gesehen und nicht erkannt zu werden. Athemlos und erschöpft erreichte sie die Wohnung, der Hund fuhr aus seiner Hütte, sie bückte sich rasch zu ihm nieder, schlang den Arm um seinen Hals und drückte ihn an sich, damit er nicht bellen sollte. Der Hund legte den Kopf an ihre Wange und blieb ruhig, und sie stützte sich halb auf das Thier, um nicht umzufallen, so gebrochen fühlte sie sich. Jeden Augenblick fürchtete sie, Schritte hinter sich zu hören, und sie wagte es nicht, den Kopf zurückzuwenden. Aber alles blieb ruhig. Endlich erhob sie sich langsam, trat so leise als möglich ins Haus und schlich in ihre Kammer. Als sie sich wieder drinnen sah, holte sie tief Athem, dann sank sie auf das Bett und brach in krampfhaftes Schluchzen aus. Sie wühlte den Kopf in die Kissen, um keinen Laut zu verrathen und weinte und weinte.

Allmählich überwand die Erschöpfung ihre Aufregung, und sie versank in tiefen Schlaf.

Am anderen Morgen zog ein Diener vom Schlosse mit einer Schelle durchs Dorf und verkündete an allen Straßenecken, daß auf Befehl des Grafen die Dorfschenke geschlossen sei, und die rückständigen Pachtgelder am Donnerstag vor Sonnenuntergang beim Verwalter erlegt werden müßten. Wer nicht bezahle, habe zu gewärtigen, daß ihm das Vieh im Stalle gepfändet werde.

Das ganze Dorf gerieth in Aufregung bei dieser Nachricht. Ueberall bildeten sich Gruppen von Leuten, und überall gab es Klagen und Thränen. Die Männer standen mit finsteren Mienen da und tauschten ihren Groll in halblauten Worten aus, die Weiber jammerten und rangen die Hände, und die Kinder, die an den Röcken und Schürzen der Frauen hingen, sahen mit ängstlichen Gesichtern zu ihren Vätern und Müttern empor.

„So ist's recht," sagte der alte Barthel mit bitterem Lachen, so muß es kommen. Jetzt werden die Schlafmützen wohl endlich wach werden. Das Feuer muß ihnen an den Kittel gelegt werden, eher rühren sie sich nicht."

Er schlug die Hände über den Rücken und schritt von der Straße weg in sein Haus. Seine Frau folgte ihm leise weinend. Auch sie waren noch mit einem Theil des Pachtzinses zurück, und für den Augenblick war es schwer, Geld zu schaffen. Die beiden letzten Jahre hatten eine schlechte Ernte gebracht, kaum das Nöthigste war eingekommen. Nun stand die Frucht schön auf den Feldern, und in froher Zuversicht sahen alle dem Sommer entgegen, denn sie durften hoffen, sich jetzt von allen Verbindlichkeiten lösen zu können. Wie konnte der Graf nur so hart sein! Er wußte doch, wie es mit den Leuten stand, hatte ihnen ja selbst den Ausstand bewilligt, und nun verlangte er, was unmöglich war.

„Ach Gott," seufzte Frau Barthel, „was soll das werden! Wir müssen gewiß die beste Kuh verkaufen, und wenn der Isidor erfährt, wie es steht, wird er schöne Preise machen. Aber was kann es helfen, wir müssen ihn bestellen."

Isidor war ein Händler aus der Stadt, der es nur zu gut verstand, aus der Nothlage der Bauern seinen Vortheil zu ziehen.

„Das Rauchen kannst du dir jetzt auch abgewöhnen," fuhr Frau Barthel fort, als sie sah, wie ihr Mann sich mit gleichgültiger Miene eine Pfeife stopfte.

„Und du den Kaffee," antwortete dieser ruhig und setzte mit Stahl und Stein ein Stückchen Schwamm in Brand, um es auf den gefüllten Thonkopf zu legen.

„Du bist ein schlechter Mensch," eiferte die Frau, „gönnst mir nicht die geringste Freude und kümmerst dich um nichts."

„Gönnst mir auch nichts!" war die Antwort. Mit unbeweglichem Gesicht saß der Alte auf seinem Stuhle und blies den blauen Rauch seiner Pfeife in die Luft, während die Frau händeringend durch die Stube lief.

„Ich wollte, ich wäre todt!" jammerte sie.

„Ich auch," brummte der Alte.

Da trat Georg ein. Er hatte sich nach der durchwachten Nacht gleich zum Schlafe niedergelegt, war aber durch die Schelle und den Auflauf in den Straßen aus dem Schlummer geweckt worden. Als er die erregte Stimme seiner Mutter von unten vernahm, hatte er sich beeilt, die Ursache der Aufregung zu erfahren.

„Was gibt es, Mutter?" fragte er jetzt.

Frau Barthel erzählte, was der Graf eben hatte ausrufen lassen, und fing aufs neue an zu jammern.

„Das war uns ja schon angekündigt worden," erwiderte Georg. „Ich war darauf gefaßt. Wie hoch beläuft sich denn unsere Schuld?"

„Ganze vierzig Thaler sind wir noch zurück," klagte die Mutter. „Wir werden die schöne Kuh verkaufen müssen, und wer weiß, ob wir so viel dafür bekommen."

„Das wird wohl noch nicht nöthig sein, Mutter. Meine Ersparnisse betragen viel mehr, ihr nehmt davon, so viel ihr braucht."

Die Frau brach in Thränen aus.

„Ach, du gutes, du liebes Kind", sagte sie und schlang die Arme um seinen Hals, „das können, das dürfen wir nicht annehmen. Was du in saurer Arbeit verdient hast, das wollen wir Dir nicht rauben, es wäre eine Sünde."

Georg runzelte die Stirne und machte sich sanft von der Mutter los. „Wie könnt Ihr nur so sprechen!" antwortete er. „Für euch habe ich das Geld gespart, ich habe es Euch gleich am ersten Tage angeboten, und ich freue mich, daß ich jetzt damit aushelfen kann. Kein Wort mehr, Mutter," fuhr er fort, als er sah, daß sie noch Einwendungen machen wollte, „ich will nicht, daß ihr unter der Härte des Grafen leidet, und am Ende bin doch ich nur schuld an allem."

„Ach, du?" schluchzte Frau Barthel.

„Ja, ich, Mutter. Der Verwalter hat es vor dem Grafen behauptet, und es wäre am besten, wenn ich wieder in die Fremde zöge."

„Um Gotteswillen," kreischte Frau Barthel, „nein, das thust du nicht, es wäre mein Tod!" Und sie ließ die Arme herabsinken und fiel ächzend auf einen Stuhl.

Mit finsterem Gesichte stand der junge Mann vor ihr. Verbitterung und Trotz herrschten in seiner Seele, und er fand kein Wort des Trostes für die Mutter.

„Hol der Teufel die ganze Sippschaft", knurrte der alte Barthel, „wahrhaftig, man sollte sie aufhängen."

Er stand auf und ging in den Hof. Frau Barthel seufzte und seufzte. Plötzlich sprang sie auf, fiel vor ihrem Sohne nieder, umfaßte seine Kniee und flehte: „Georg, mein liebstes, bestes Kind, verlaß deine arme Mutter nicht! Versprich mir, daß du bei mir bleiben willst, du mein einziger Trost! O, versprich es mir, laß mich nicht sterben!"

Georg zuckte zusammen bei diesem wilden Schmerzensausbruche der Mutter; scharfe Linien zogen sich um seine zusammengepreßten Lippen, und er konnte seinen Unmuth kaum verbergen.

„Steht doch auf, Mutter", erwiderte er und faßte die Frau bei den Armen.

„Nein, ich bleibe liegen, bis du mich erhörst!" rief diese.

„Nun ja, ich will Euch nicht verlassen", sprach der Sohn und man merkte, wie viel Ueberwindung ihm das Versprechen kostete; „aber nun steht auch auf!"

Frau Barthel sprang auf und sie umhalste und küßte ihn unter Thränen und Dankesworten.

„Dein Vater ist schon alt, Georg, und er ist nicht mehr recht stark," sagte sie. „Bedenke doch, wenn ihm etwas zustieße, was sollte ich anfangen ohne dich, allein mit dem verrückten Steifen?"

„Ich habe Euch ja gesagt, daß ich bleiben werde," antwortete der Sohn, aber solches Leben ertrage ich nicht lange. Ich habe es satt, mich behandeln zu lassen wie einen Sklaven."

„Ach Gott, Kind, wer kann es ändern?" seufzte die Frau und faltete die Hände; „wir sind nun einmal dazu bestimmt, zu leiden und zu dulden."

„Nein, das sind wir nicht!" brauste Georg auf. „Wir sind Thoren, daß wir alles über uns ergehen lassen, darum bürdet man uns auch täglich neue Lasten auf. Eine handvoll entschlossener Männer, und diese Sklavenwirthschaft hat ein Ende."

„Die Großen halten alle zusammen, Kind, was wollt ihr dagegen machen!"

„Das wird sich finden, Mutter. Hielten die Bauern nur auch einmal alle zusammen, der Graf könnte seine Rechte einpacken."

Am Abend ging Georg hinüber zu Lips, dem Schmiede. Der saß in seiner Werkstatt auf dem Amboß und fierte auf das langsam erlöschende Feuer seiner Esse. Blaue Flämmchen hüpften von den Kohlen auf, schwebten einen Augenblick darüber und erloschen. Immer weniger erschienen, zuletzt war alles nur eine schwarze Masse.

„So geht's mit uns auch," sprach der Schmied leise zu sich selbst. „Zuerst blasen wir mit vollen Backen in das Leben, daß alles loht und flackert, dann gleichen wir den kleinen schwachen Flämmchen, und zuletzt bleibt nichts als Asche."

„So gedankenvoll, Meister?"

Mit diesen Worten trat Georg zu dem lässigen Hünen.

Lips wandte den Kopf, blieb aber sitzen.

„Du, Jörg?" antwortete er. „Hast du keine Wache diese Nacht?"

„Ich bin nicht dazu befohlen worden. Was sollen wir auch damit?"

Der Schmied schwieg und schaute wieder auf die Esse.

Nach einer Weile hob er langsam das mächtige Haupt und sagte: „Du Jörg, warum ist die Welt doch so verkehrt eingerichtet?"

Die Frage verwunderte Georg; er war es an dem Schmied nicht gewöhnt, daß er sich mit Grübeleien abgab.

„Wie meinst du das?" fragte er.

„Nun, ich meine, es ist doch nicht recht, daß die meisten Menschen sich ihr Leben lang schinden und plagen müssen, einige wenige aber faulenzen und dabei alles haben, was ihr Herz begehrt. Ist das nicht verkehrt eingerichtet?"

„Du hättest es gewiß anders gemacht, wenn du Herrgott wärst."

„Wahrhaftig, das hätte ich!"

„Ich glaube es dir. Aber wie es heute ist, so ist es auch nicht immer gewesen. Und Gottes Wille ist es nicht, daß die Vornehmen die Armen bedrücken und knechten. Das haben [illegible] Habsucht der Menschen [illegible]."

„Dann könnte es auch anders sein."

„Gewiß, könnte es das. Und wenn es nicht anders ist, so sind wir selbst mit schuld daran, weil wir uns alles gefallen lassen."

„Zum Donner auch!" rief Lips und sprang von dem Amboß herab, „das hab' ich schon oft genug gesagt. Was ist das wieder für eine Teufelei, daß die Bauern jetzt den Pachtzins bezahlen müssen, wo sie noch keinen Halm geerntet haben!"

„Und die Schenke ist geschlossen!" ergänzte Georg.

„Verdammt!" fluchte der Schmied und ballte die Fäuste, „ich bin in einer Wuth, ich könnte Eisen zerreißen."

„Das nützt nichts. Thue was Gescheiteres!"

„Was denn?"

„Geh und wirf dem Grafen die Fenster alle ein!"

Der Schmied starrte dem jungen Mann in's Gesicht. Er wußte nicht, sprach dieser im Ernst, oder war es nur Scherz.

„Das nützt auch nichts!" sagte er nach einer Weile.

„Richtig! Du siehst wohl, wenn wir etwas unternehmen wollen, so müssen wir vorher klug überlegen. Aber zünde einmal die Lampe an, ich möchte etwas arbeiten."

„An der Büchse?"

„Ja."

„Dann will ich erst die Thüre verriegeln."

Georg lächelte. Er wußte längst, daß der rothbärtige Riese im Grunde ein harmloser und furchtsamer Mensch war, der seinem Kinde einen Finger krümmte.

Der Schmied hatte die Oellampe angezündet und über dem Schraubstock aufgehängt. Dann holte er aus einer Ecke ein wohlversteckes Rohr hervor und reichte es Georg. Dieser zog einige Werkzeuge heraus und gab sich an die Arbeit, während Lips stand und ihm zusah. Von Zeit zu Zeit ging er leise an die Thüre, legte das Ohr daran und lauschte.

Georg kürzte das Rohr auf eine bestimmte Länge, feilte und schliff daran herum und hantierte so geschickt und eifrig mit seinem Werkzeug, daß der Schmied seine helle Freude daran hatte. So vergingen zwei bis drei Stunden. Endlich sagte Georg: „Nun wollen wir für heute Feierabend machen, Lips; morgen Abend komme ich wieder. Lege alles sorgfältig weg!"

„Was willst du mit der Büchse?" fragte der Schmied leise, und seine Stimme verrieth, daß er nicht ganz ohne Furcht war.

„Das weiß ich selbst noch nicht," antwortete Georg, „aber ich will wieder eine haben. So schön und gut freilich, wie meine andere, wird diese nicht werden."

„Hast du denn auch Munition?"

„Ei freilich, mit Erbsen kann man doch nicht daraus schießen. Ich habe mir noch einen kleinen Vorrath aus Belgien mitgebracht."

Lips raffte alles zusammen, was Georg bei der Arbeit gebraucht hatte, und verbarg es unter den Balken über dem großen Blasebalg. Dann löschte er das Licht, und beide verließen die Werkstatte.

6. Kapitel.

Es war am nächsten Tage. Frau Barthel legte eben eine stattliche Butterrolle und eine Anzahl frischer, weißglänzender Eier in einen Korb. Irma stand neben ihr und zupfte an Kleid und Schürze hier und da herum, griff nach dem Haar, zog eine Nadel heraus und steckte sie wieder ein und blickte endlich noch flüchtig in das kleine, halblinde Spiegelchen an der Wand. Sie sollte mit dem Korbe zum Schlosse hinübergehen. Denn zu den vielen peinvollen Gerechtsamen des Gutsherrn gehörte es auch, daß die Bauern ihm zuerst die Erzeugnisse ihrer Wirthschaft zum Kaufe anbieten mußten.

Die Mutter deckte ein rothes und blau gestreiftes Tuch über den Korb. Irma schob ihn auf den Arm und trat zur Thüre.

„Sei artig, Kind!" mahnte die Frau.

Irma wandte sich um.

„Weißt du, Mutter," sagte sie, „ich liefe lieber die vier Stunden bis zur Stadt, als daß ich zum Schlosse gehe. Und wir würden es besser haben, in der Stadt wird die Waare wenigstens gut bezahlt."

„Sorg' lieber, daß die Herrschaft sie nimmt! Sie hält etwas auf gute Butter," antwortete Frau Barthel.

Das Mädchen zuckte die Schultern und ging.

Im Schloßhofe traf sie mit der ältesten Tochter des Grafen zusammen. Diese betrachtete das hübsche, appetitfrische Mädchen mit neidischen Blicken; sie selbst war über die erste Jugend hinaus, und einen Ueberfluß an Schönheit hatte sie zudem nie besessen. Ein höhnischer Zug ging über ihr hartes Gesicht. Sie fand es offenbar nicht in der Ordnung, daß die Bauern schöne Kinder haben durften.

Irma grüßte und ging vorüber.

„Was hast du?" rief Martha ihr nach.

„Butter und Eier," antwortete das Mädchen und blieb stehen.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Winter-Waren sind jetzt größtenteils angekommen. Daher haben wir eine gute Auswahl in allen Winterwaren, wie **Pelz-Röcken, Schafpelzjacken, Kappen, Filz-Schuhen, etc.** Auch haben wir eine gute Auswahl in **Drescher-Ausrüstungen.**

Wir zahlen den höchsten Preis für Hühner und Schweine.

TEMBROCK & BRUNING, MUENSTER, - - SASK.

Wenn Sie Ihre Bestimmungen treffen, sehen Sie zu, daß Sie die richtige Zeit haben. Kaufen Sie Ihre Uhr hier, und Sie haben immer die richtige Zeit. Wir haben eine vollständige Auswahl von Schmuckwaren, Diamanten, Krystallen, geschliffenem Glas, Silber-Waren, und sonst. schönen Sachen.

M. J. Meyers,

Juwelier und Optiker, Heirats Lizens- und Jagd Lizens-Aussteller,

Humboldt . . Sask.

Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Boten erhielt kürzlich eine riesige Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jedermann zu befriedigen mit einer schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Wholesale und Retail zu sehr mäßigen Preisen. Die unten angegebenen Preise sind retail, und werden die Gebetbücher gegen Einsendung des Betrages in baar, frei per Post versandt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

Des Kindes Gebet. Gebetbuch für Schulkinder. Weißer Einband mit Goldpressung. 220 Seiten. 15c

Alles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5. — Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt 30c
No. 13. — Imitation Leder. Goldpressung. Feingoldschnitt. 45c
No. 44. — Starkes biegsames Kalbleder, Goldpressung, Rotgoldschn. 90c
No. 18. — Feinstes Leder, wattiert, Gold- u. Farbenpressung Rotgoldschnitt. $1.50
No. 88. — Celluloid-Einband, Goldpressung und Schloß $1.25

Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände. 361 Seiten.
No. 355. — Feiner wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 27. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung Rotgoldschnitt $1.30

Der Geheiligte Tag. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5. — Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt 30c
No. 130. — Feiner Lederband, Blindpressung, Rotgoldschnitt 80c
No. 121. — Starker Lederband, wattiert, Blind- u. Goldpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 200. — Feiner Lederband, wattiert, Gold- u. Farbenpressung, Rotgoldschnitt $1.50
No. 600. — Feiner Lederband, wattiert, Goldpressung, Rolenkranz, Feingoldschnitt, Schloß $1.75
No. 665. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Farbenpressung, feines Perlmutter Kruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt und Schloß $2.00
No. 755. — Feinster wattierter Lederband, eingelegte Gold- u. Perlmutterarbeit, Feingoldschnitt mit Schloß $2.00
No. 76. Celluloideinband, reich Goldpressung, Feingoldschnitt, Schloß $1.00
No. 80. " mit eingelegtem Silber. " $1.00

Der Geheiligte Tag. No. 96. Größere Ausgabe. 448 Seiten. Celluloideinband, Gold- u. Farbenpressung, Feingoldschnitt, Schloß $1.50

Himmelsblüten. Gebetbuch für alle Stände. 288 Seiten.
No. 114. — Starker wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung Rotgoldschnitt $1.00
No. 129. — Lederband mit reicher Blind- u. Goldpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 90. — Seehundleder-Band, wattiert, Perlmutterkruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß $1.60
No. 295. — Extra feiner Lederband mit reicher Pressung, Kruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß $2.00

Himmelsblüten. Westentaschenausgabe für Männer und Jünglinge auf feinem Papier, 384 Seiten.
No. 2. — Leinwand, Gold- u. Blindpressung, Rundecken, Goldschnitt 30c
No. 25. — Im Leder " " Farbenpressung, Feingoldschnitt 90c
No. 1108. — Leder, wattiert, reiche Blindpressung, Rotgoldschnitt 90c
No. 1112. — Feines Leder, wattiert, Gold- u. Silberpressung, Rotgoldschnitt $1.20

Mein Kommunionkind. Wegweiser und Gebetbuch für die heranwachsende Jugend. 480 Seiten. Farbendruck und farbiges Titelbild. Feinstes Papier mit rotgeränderten Zeilen.
No. 6. — Leinwandband mit Gold- u. Blindpressung, Rotschnitt 40c
No. 1. — Solider Lederband mit Goldpressung " 75c

Mein Vade Mecum. Westentaschengebetbuch für Männer und Jünglinge, feines Papier, 240 Seiten.
No. 2. — Leinwand, Goldpressung, Rundecken, Feingoldschnitt 60c
No. 289. — Feinstes Leder, reiche Gold- u. Blindpressung, Rundecken, Rotgoldschnitt $1.10

Vater ich rufe Dich. Gebetbuch mit großem Druck. 416 Seiten.
No. 97. Lederband, elegant, Goldpressung, Feingoldschnitt $1.00

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Messandachten, Beichtandacht mit ausführlichem Beichtspiegel, Kommunionandacht und überhaupt alle gebräuchlichen Andachten.

Man richte alle Bestellungen an

St. Peters Bote,

Münster - Saskatchewan.